

Predigt am 26.12.2014 (2. Weihnachtsfeiertag – Hl. Stephanus): Apg 6,8-10; 7,54-60; Mt 10-17-22)

Innerkirchliche Christenverfolgung

I. Sie scheint so ganz und gar nicht weihnachtlich zu sein: Die Liturgie und Verkündigung am Zweiten Weihnachtsfeiertag. Das Fest des Erzmärtyrers Stephanus wird ja auch nur deshalb so stark im Kontrast oder – wenn es gut geht – als Ergänzung des Weihnachtsfestes empfunden, weil es hierzulande einen gesetzlich geschützten Zweiten Weihnachtsfeiertag gibt. Da kommen also Leute womöglich zum ersten Mal in einen Weihnachtsgottesdienst und trauen ihren Augen und Ohren nicht: Weder Lesung noch Evangelium haben etwas mit Christi Geburt zu tun, und man kommt sich womöglich vor wie in einem falschen Film.

So mag es auch am 22. Dezember den Prälaten der Römischen Kurie beim diesjährigen Weihnachtsempfang gegangen sein. Nach einer kurzen Einleitung, in der Papst Franziskus dankte und auf das bevorstehende Weihnachtsfest einging, kam er ohne Umschweife auf die „**Krankheiten**“ der **Kurie** zu sprechen – auf dem Hintergrund der zweijährigen Erfahrung eines Papstes, der vor seiner Erwählung zum Bischof von Rom herzlich wenig mit diesem „Apparat“ zu tun hatte. Von einer „Steinigung“ kann man – den Lynchmord an Stephanus vor Augen – zwar nicht reden. Aber durchaus von einem „**Nein zu einer Kirche des versteinerten Herzens**“, wie die in Italien viel gelesene Zeitung „Corriere della Sera“ titelte. Oder sollten wir gar von einer innerkirchlichen Christenverfolgung sprechen – heute am Stephanstag, dem „Gebetstag für die verfolgten Christen“? Lassen wir den Papst selbst zu Wort kommen. Lehnen wir uns aber nicht zu früh zurück, denn er hat letztlich nicht nur der Kurie die Leviten gelesen:

II. Insgesamt fünfzehn Krankheiten identifiziert Papst Franziskus in seiner nächsten Umgebung. Er wolle damit zu einer Gewissenserforschung für die Weihnachtsbeichte anregen. Der in Armut geborene Gottessohn wolle uns Demut lehren; er sei nicht zu ausgewählten (sic!) Menschen, sondern zu armen und einfachen Menschen gekommen. Die Krankheiten, von denen er spreche, seien zwar nicht ausschließlich auf die Kurie beschränkt, sie seien „natürlich auch eine Gefahr für jeden Christen und jede (bischöfliche) Kurie, für jede Gemeinschaft, Kongregation, Pfarrei und kirchliche Bewegung.“

Die erste Krankheit sei die, sich für immun oder unersetzblich zu halten: „*Eine Kurie, die keine Selbstkritik übt, die sich nicht erneuert, die nicht besser werden will, ist ein kranker Organismus. Ein Besuch auf dem Friedhof kann uns helfen, die Namen all der Personen zu sehen, die glaubten, unersetzbare zu sein.*“ Diese Krankheit röhre häufig aus einer „*Pathologie der Macht ..., aus einem Narzissmus, der immer nur das eigene Gesicht, aber nicht das Bild Gottes im Gesicht der anderen sehe, vor allem der Schwächsten und Bedürftigsten.*“

„*Dann ist da eine weitere Krankheit: der Marta-lismus [nach der biblischen Figur der Marta], die übertriebene Geschäftigkeit (...) Die notwendige Ruhe zu vernachlässigen führt zu Stress und unnötiger Aufregung*“, so der Papst weiter. „**Außerdem gibt es die Krankheit der geistlichen oder geistigen Versteinerung**, das heißt, ein Herz aus Stein zu haben und halsstarrig zu sein. Das betrifft all jene, welche die innere Seelenruhe verloren haben, aber auch Lebendigkeit und Wagemut – und sich deshalb hinter Papieren verstecken; sie werden zu einer ‚Maschine von Vorgängen‘ statt zu einem ‚Mann Gottes‘.“

Eine weitere Krankheit der Kurie sei der Funktionalismus der Funktionäre und ihrer Planungswut: „*Es ist notwendig, alles gut vorzubereiten, doch ohne der Versuchung zu erliegen, die Freiheit des Heiligen Geistes einschließen und steuern zu wollen.*“

Immer wieder bedient sich der Papst griffiger – m.E. und bei allem Respekt: jedoch nicht immer gelungener – Metaphern:

„*Es gibt auch die spirituelle Alzheimer-Krankheit, das Vergessen der persönlichen Geschichte mit dem Herrn, der „ersten Liebe“ (Offb 2,4). Dabei handele es sich „um einen progressiven Verfall der spirituellen Fähigkeiten“, der letztlich unfähig macht, abzusehen von den eigenen Vorlieben und Gewohnheiten, „Launen und Manien“.*

Viel Beachtung widmet der Papst der Krankheit Eitelkeit und Ruhmsucht, „*wenn vor allem die Farbe der Montur im Blick ist, wenn Titel und Auszeichnungen gesucht werden.*“ Und er nennt auch die Krankheit, „*den Vorgesetzten den Hof zu machen, um ihr Wohlwollen zu erlangen.*“ Aber auch um die Krankheit der Vorgesetzten weiß dieser Papst, die er unumwunden „*Komplizenschaft*“ nennt.

„Dann gibt es die Krankheit der existenziellen Schizophrenie: die Krankheit derer, die ein Doppel Leben führen, Frucht der typischen Hypokrisie – zu Deutsch: Heuchelei, Scheinheiligkeit – des Mittelmäßigen und einer fortschreitenden geistlichen Leere, die auch akademische Abschlüsse nicht ausfüllen können. Diese Krankheit betrifft vor allem diejenigen, welche als Priester die Seelsorge aufgegeben haben und sich auf Verwaltung beschränken und so den Kontakt mit der Realität verlieren, mit den konkreten Menschen. So schaffen sie sich eine Parallelwelt, in der sie für sich selbst außer Acht lassen, was sie den anderen mit Strenge beibringen wollen.“

Der Papst spricht auch von „*der Krankheit des Geredes, des Gemunkels, des Klatsches ... – der Krankheit der Feiglinge, die hinter dem Rücken der anderen reden*“ – und mit ihrem „*Geschwätz*“, andere herabsetzen. Man „*tötet kaltblütig den Ruf des Nächsten*“, um selber besser dazustehen.

„Und da ist die Krankheit der Leichenbitterniene griesgrämiger und mürrischer Menschen, die meinen, um wichtig und sehr ernst zu wirken, ihr Gesicht in Schwermut und Strenge hüllen zu müssen, – und dann die anderen, vor allem die Schwächeren, mit sturer Strenge, Härte und Arroganz behandeln. In Wirklichkeit ist diese theatralische Strenge ein steriler Pessimismus und ein Zeichen für Angst und Unsicherheit.“

Sehr viel Schaden richte auch „*die Krankheit des Anhäufens*“ von materiellen Gütern an. Das betreffe all jene, die auf solch fragwürdige Weise ihre Macht und ihr Ansehen vermehren wollen. Es waren keine konkreten Vorwürfe, die der Papst äußerte; es gab aber so manche Anspielung und jedenfalls eine sehr hellsichtige Krankheitsdiagnose. Einmal mehr wurde deutlich, dass der Papst unter „Reform“ zuerst eine persönliche Erneuerung des Christen versteht und dann erst die Reform kirchlicher Strukturen. Die Krankheiten beim Namen zu nennen, sei bereits der erste Schritt zur Besserung, schloss Papst Franziskus seine Ausführungen.

III. „*Als sie seine Rede hörten, waren sie aufs äußerste über ihn empört und knirschten mit den Zähnen.*“ Das war die Reaktion derer, die der Hl. Stephanus auf die Palme brachte, bevor sie ihn gewaltsam beseitigten. Die teilweise versteinerten Mienen in der „*Sala Clementina*“ ließen ahnen, dass man sich auch nach dieser Standpauke zu wehren wissen wird. Mit solch offenherzigen und schonungslosen Worten macht sich der Papst keine Freunde, auch wenn er in seiner engsten Umgebung durchaus Freunde und Gesinnungsgenossen hat. Wenn auch wir dazu gehören wollen, müssen wir uns – bei aller Bewunderung des päpstlichen Freimutes – an die eigene Nase fassen und uns ehrlich fragen, welche der 15 „*Kurienkrankheiten*“ auch die unsrigen sind.

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg (www.se-nord-hd.de)